

Günter Müchler

Sarrazin und die fehlende Streitkultur

Über ein paar Dinge im Zusammenhang mit Thilo Sarrazin muss man nicht mehr streiten. Etwa darüber, ob er ein guter Buchvermarkter ist. Und dass sich im Köcher seiner Argumente neben manchem, was zutreffend ist, Giftpfeile befinden – auch darüber herrscht Einigkeit.

Aber es gibt ein Andererseits. Wie wenig selbstbewusst muss ein Politikbetrieb sein, der sich durch ein Buch erschüttern lässt? Und was ist das für eine Gesellschaft, die für den Umgang mit Störenfrieden nur eine Handlungsweise kennt, nämlich den Rausschmiss? Die Bundesbank will ihr Vorstandsmitglied verstoßen, die SPD einen verdienten Genossen, den sie, es ist nicht lange her, seiner Leistungen wegen in die Führung ebenjener Bundesbank bugsiert hat, die ihn jetzt dringend loswerden muss.

Natürlich ist es nicht leicht, mit Störenfrieden in Eintracht zu leben. Institu-

tionen müssen auf ihr Ansehen bedacht sein. Die SPD will bei türkischen Migranten Punkte sammeln. Da ist ein Parteibuchinhaber, der diesen Menschen ein Dummheitsgen verpasst, keine gute Werbung. Aber deshalb ist noch lange nicht falsch, was dieser Tage die Schriftstellerin Thea Dorn gesagt hat: Es fehlt Deutschland eine Streitkultur.

Nimmt man den Fall Sarrazin als Folie, ist das noch zurückhaltend ausgedrückt. Wenn man liest, dass ein angesehener Verlag dafür skandalisiert wird, dass er das Sarrazin-Buch zu verlegen gewagt hat, wenn der *Spiegel* wegen eines Vorabdrucks an den Pranger gestellt wird, und das von einem Erziehungswissenschaftler mit grünem Hintergrund wie Micha Brumlik, kann einem nur angst und bange werden. Offensichtlich ist das Eis, auf dem sich hierzulande die Duldung von Abweichung bewegt, dünner, als sonntagssprachliche Toleranzbekenntnisse vermuten lassen.

Mitleid für Sarrazin muss man dennoch nicht empfinden. Seine biologischen Erklärungsversuche für ein Problem, das im Kern ein soziales ist, führen auf gefährliche Abwege. Das müsste Sarrazin wissen. Er müsste auch wissen, dass er, indem er diesen Unfug in die Welt setzt, die Politik dazu einlädt, von ihrer Verantwortung abzulenken. Heute ist klar, dass eine ungesteuerte Einwanderungspolitik zu notwendig schlechten Ergebnissen geführt hat.

Die Integrationsdebatte braucht mehr Ehrlichkeit, weil die Einwanderung eine unumkehrbare Tatsache ist und die Integration gelingen muss. Die Einrichtung runder Tische für den Islamdialog mit Sprechern, von denen nicht klar ist, für wen sie sprechen, dafür umso klarer, dass sie nicht gehört werden, reicht nicht aus. Sarrazins Ausschluss aus der guten Gesellschaft auch nicht. Durch die Steinigung eines Störenfrieds wurde noch nie ein Problem gelöst.